Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 59 (1992)

Artikel: Von den Meermannen
Autor: Schweingruber, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1075952

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

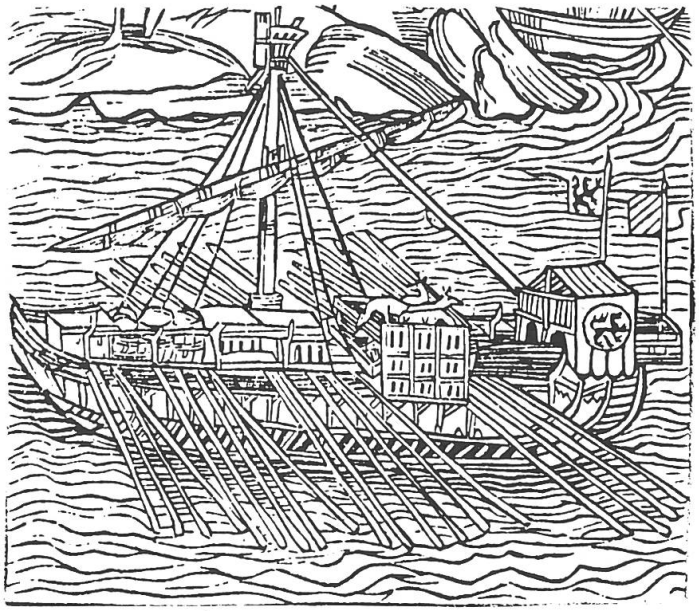
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von den Meermannen

Max Schweingruber

Eine Notiz in einem Rodel des Kirchmeiers von Hindelbank aus dem Jahr 1715 gibt uns vorerst ein Rätsel auf, schreibt er doch *«einem Meerman 3 Batzen»*.
Wer ist der *«Meermann»?* Ist es der Meeresgott Poseidon mit der dreizinkigen Gabel, ist es eine andere Sagen- und Märchengestalt? Beim Blättern im Kirchmeierrodel beginnt sich das Rätsel zu lösen: *«Unterschiedlichen ab dem Meer erlösten 6 Batzen.»*[1]
Die wenigen Worte lassen uns hineinblicken in die schaurige Zeit, da die Reformierten in Frankreich, Hugenotten genannt, bis aufs Blut verfolgt wurden.
Wohl hatte der Grossvater Ludwigs XIV. in Nantes ein Gesetz erlassen, das den Reformierten absoluten Schutz bot und den Frieden zwischen beiden Konfessionen gewährleistete. Doch sein Enkel, der Sonnenkönig, erklärte im Herbst 1686 das Edikt von Nantes für null und nichtig. In seinem Reich solle *ein* König, *ein* Gesetz, *ein* Glaube herrschen. Darum flüchteten unzählige Reformierte aus ihrer Heimat und mussten ihre ganze Habe zurücklassen.[2]
Trotz strengster Bewachung der Brücken und Pfade des Grenzgebietes durch französische Soldaten schlüpften Tausende von Hugenotten durch die Grenzen. Die französischen Polizisten liessen gegen hohes Entgelt manchen Unglücklichen passieren. Ja, die Not erzeugte einen neuen Beruf: Landeskundige Männer geleiteten die Flüchtlinge durch die Wälder der Westalpen und des Jura bis an die Grenze. Da Tod oder Galeere auf diesem Dienst standen, musste er um einen Preis erkauft werden, der das letzte Geld der Heimatlosen verschlang.
In den reformierten Ländern Europas wurden sie gerne aufgenommen. Genf, die Calvinstadt, war der erste Anziehungspunkt, aber auch Bern und Zürich boten ihnen gerne Asyl, waren es doch ehrenhafte und arbeitswillige Männer und Frauen. Wehe aber dem, der auf der

Flucht erwischt wurde! Am schlimmsten wurden die geflüchteten reformierten Pfarrer und Intellektuellen gestraft. Von ihnen haben wir erschütternde Berichte über ihre Leiden in den Gefängnissen und als Ruderer auf den Galeeren. Es fehlte nicht an katholischen Geistlichen, die die Gefangenen zur Bekehrung zum alten Glauben bewegen wollten. Ein einziges Wörtlein hätte genügt; die meisten Betroffenen aber blieben standhaft, sie wollten lieber Güter und Freiheit verlieren, Qualen leiden, als ihrem Glauben untreu zu werden.
Uns stockt das Herz, wenn wir die Berichte der Galeerensträflinge lesen! Einige wenige mögen uns den Heldenmut unserer Glaubensbrüder schildern.
Ein Aussenstehender schrieb im Jahr 1686 in Marseille: «*Schon nahte sich langsam, angetrieben von fluchenden Offizieren, ein Zug nackter Männergestalten, ein grausamer, jammervoller Anblick. Je ihrer zwei waren durch eine um ihren Hals geschlungene Kette zusammengekoppelt. Durch die Querketten der Männerpaare lief eine lange, schwere Leitkette, die alle diese hundert Menschen während wochenlanger Reise ans Meer Tag und Nacht verband. In der Mehrzahl waren es gemeine Verbrecher, die den Weg nach Marseille zum mühseligen Ruderdienst antraten. Zwischen den Verbrechern gingen aber immer noch andere, denen Mut und edler Sinn auf der Stirne geschrieben standen, Männer, die ihre Treue zu ihrem reformierten Glauben in jahrelanger, unsäglich harter Sklavenarbeit und oft genug mit dem Opfer ihres Lebens besiegelten.*»[3]
Ein Gefangener schrieb: «*Wir schlafen 53 Mann in einem Raum, der nicht fünf Klafter und nicht breiter war als anderthalb Klafter* (neun auf zwei Meter). *Zu meiner Rechten liegt ein kranker Bauer, der sein Haupt gegen meine Füsse und seine Füsse gegen mein Haupt hält. Vielleicht gibt es keinen unter ihnen, der nicht manche Hunde und Pferde um ihr Los beneidet.*»[4]
Wer dermassen krank und deshalb nicht zum Galeerendienst befähigt war, wurde nach Amerika verfrachtet. «*Eine zweite Einschiffung für Amerika ist fertig; doch liegt das Schiff noch im Hafen. Offenbar denkt man nicht mehr daran, mich zu verschiffen. Hier langte zu Anfang letzten Monats eine «Kette» an von 150 Mann, ohne die 33, die unterwegs starben.*»[5]
Wer den geringsten Widerstand leistete, wurde – auf eine Bank ausgespannt – der schrecklichsten Auspeitschungen mit Stöcken oder mit



Galeere um 1500.

durch Pech gehärteten Stricken unterzogen, ausgeführt durch Türken oder Mohren, die man im Sklavendienst gekauft hatte.
«... Auf einen Schlag zu töten wäre menschlich und süss. Aber man will uns langsam, nach und nach, durch die Bitternis einer langen und harten Sklaverei verderben lassen.»
Obwohl man bei uns von den unsäglichen Qualen der Galeerensträflinge wenig wusste, fanden doch Notschreie dieser tapferen Glaubenszeugen ihren Weg durch die Kerkermauern und über das Meer in die Welt, gleich dem Licht, das durch die kleinste Ritze dringt.[6]
Auch in den Gemeinden des Bernerlandes erklang der Ruf zu helfen, konnte doch mit Geld mancher Verurteilte von seiner Strafe erlöst werden. Kollektanten, wohl versehen mit einem Beglaubigungsschreiben der Regierung, zogen von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt und baten um Beiträge. Auch bereits Erlöste, nun aber jeglicher Mittel bar, zogen milde Gaben heischend von Tür zu Tür.[7] Weil alle diese Männer für die Gefangenen auf dem Meer sammelten, bürgerte sich der Ausdruck *«Meermannen»* ein.
Das Erbarmen in den reformierten Gegenden war gross, so dass der Seckelmeister von Krauchthal 1746 notierte: *«Steür zur Loskaufung der gefangenen Christen auf dem Meer 7 Batzen 2 Kreuzer.»*[8]
Opferbereitschaft bewies auch der Rat zu Bern. Am Schluss eines Schreibens vom 8. Dezember 1686 an die Amtsleute stehen die Worte:

«Der allgütige Gott wird jeden belohnen, der an den Seinen Barmherzigkeit erweisen wird.» Es blieb nicht bei schönen Worten, denn sogleich wurden ein allgemeiner Bettag und eine Steuersammlung angeordnet.[9]

Und so nahmen auch die Pfarrer und die Kirchmeier die Kollektanten gut auf. Es erfüllt uns mit Freude, wenn z. B. die Gemeinde Hindelbank im Jahre 1688 *«Unterschiedlichen ab dem Meer erlösten»* 6 Batzen leistete. Wenn auch der Betrag minim war, so zeigte er doch, dass das Volk zu Opfern bereit war. Kam Kunde von den abgehetzten, hungrigen und schlecht gekleideten Glaubensbrüdern ins Dorf, wurde manches Herz weich und manche Hand gebefreudig. In den Akten ist bloss aufgeschrieben, was die Gemeinden entrichteten, und nicht, was die Bauern und wer sonst noch Vermögen besass spendeten.

Dass die Hugenotten aus Frankreich flüchten mussten, war ein Faustschlag gegen den Geist der beginnenden Aufklärung, der Geistes- und Glaubensfreiheit die höchsten Güter waren. *Pierre Bayle* verfasste darum die berühmt gewordene Toleranzschrift. Durch sie drang die Not der Hugenotten in die Dörfer.[10]

Während des Jahres 1689 teilten Kirchmeier und Pfarrer in Hindelbank Almosen im Betrag von 8 Kronen 2 Batzen aus *«für die frömbden, exulierenden oder Vertriebenen, krancken und passierenden Handwerksgesellen».*[11]

Wie bitter nötig dieses Geld war, möchten noch folgende Zeilen aus Berichten von Galeerensträflingen beweisen.

Der Architekt *Isaac Le Fèbre* von Chignon schrieb: *«Man brachte mich auf eine Galeere ... Man belastete mich mit Eisen und Ketten, man liess mich auf dem Boden schlafen und hinderte mich trotz der Kälte, mich zu bedecken ... Das Fieber packte mich, und mein Leib war lauter Schmerz...»* Später kam der nun 39jährige in ein Kerkerloch, Licht und Luft konnten nur durch ein Gitter ob der Türe spärlich eindringen. *«Die Luft ist verseucht und verbreitet einen üblen Geruch. Alles wird faul und schimmlig.»*[12]

«Man verfolgt mich seit etlichen Jahren durch die Verderbnis der Lebensmittel, die man mir gibt, sei's zum Essen, sei's zum Trinken», schrieb er 1699, *«aber der Herr stärkt meine schwache Natur auf wunderbare Weise...»*[13]

Als *Le Fèbre* gestorben war und der Gouverneur die Leiche auf dem Lager sah, sprach er voll Bewunderung zu seinen Begleitern: *«Wie*

erstaunlich, dass dieser Mann so lange in einer Strafe von sechzehn Jahren und zwei Monaten, da er in diesem Kerker war, zu leben vermochte.»[14]
Was *Le Fèbre* die Kraft dazu gab, berichtet er selber: «*Man legte unsere Füsse in Ketten, aber unsere Seelen kann man nicht fesseln noch sie hindern, zu Gott zu fliegen ... Man schliesst uns in Kerker ein und sondert uns ab von der Gesellschaft, aber man kann nicht verhüten, dass uns Gott in seiner Liebe heimsucht und dass die heiligen Engel unsere treue Gemeinschaft bilden.»*[15]
Pierre Mauru schreibt: «*Endlich brach der Tag an, da die ‹Kette› ihr Ziel Marseille erreicht hatte. Und nun begann der eigentliche Leidensweg durch zehn Jahre harten Dienstes und unerhörter Qualen...*[16] *Eines Morgens wurden die Ruder auf die Galeere gelegt. Es galt, die Neulinge in der Handhabung der Ruder einzuüben. Links und rechts vom Laufgang stehen je 25 Ruderbänke, an jeder Bank sind fünf Sträflinge, um den Hals eine Kette, die sie mit den vor und hinter ihnen Sitzenden verband, an den Füssen schwere Eisen, das Haupt kahlgeschoren ...»* Diese fünf hatten je eines der 40 Fuss langen Ruder im Gleichtakt zu heben und zu senken. Es bedurfte dazu einer ungeahnten Anstrengung ihrer Leibeskräfte. Weh der Fünfschaft, die nur um eine Sekunde Raum aus dem Takt fällt. Der Kapitän und zwei weitere Aufseher hiezu wachen über den Takt der Ruderer und hauen erbarmungslos auf die nackten Rücken der Fehlbaren ein.[17]
Zwei Kanonen im Heck der Galeere lassen jeden Versuch der Ruderer zur Meuterei im Keime ersticken – ein einziger Schuss kann die ganze Mannschaft hinwegfegen. Und nun stelle man sich diese 250 Mann vor: das Klirren ihrer Ketten, das Heulen ihrer Taktrufe, sofern ihnen nicht der Mund durch ein Stück Kork, das ihnen um den Hals hängt, gestopft ist.[18]
Ernst Lavisse, ein französischer Geschichtsschreiber von unbestechlicher Wahrheitsliebe, der uns das Leben auf der schwimmenden Hölle geschildert hat, urteilt, dass die Barbaren kaum je etwas Barbarischeres erfunden haben als die Galeere, noch dass sich schlimmere Schrecken in der Geschichte der Sklaverei finden lassen.[19]
Der Aufschrei in der ganzen reformierten Welt und die Geldsummen zum Loskauf der Galeerensträflinge bewirkten doch, dass *Ludwig XIV.* im Jahre 1713 die Weisung erliess, eine Anzahl dieser Gefangenen in Freiheit zu setzen unter der Bedingung, dass sie sich unverzüglich in

andere Länder begeben. So ergriffen denn am 20. Juni 1713 36 Freigelassene den Wanderstab und erreichten über Piemont und Savoyen Genf. Wie Boten Gottes wurden sie empfangen und mit Zeichen brüderlicher Liebe überschüttet. Andere trafen bald in Zürich und Bern ein. Was in den vorliegenden Zeilen notiert ist, ist bloss ein winziger Teil der Berichte über die Demütigungen, Qualen und Schmerzen, die den standhaft gebliebenen französischen Reformierten zugefügt wurden. Uns gilt es hier zu zeigen, wie die «*Meermannen*» halfen, sie von den Galeeren und aus den Gefängnissen zu befreien.

Anmerkungen

[1] Kirchmeierrodel I mit Rechnungen (1660–1716) im Gemeindearchiv Hindelbank.
Eintragungen: 1668 2 Personen so ab dem Meer kommen 2 bz.
1688 Unterschiedlichen ab dem Meer erlösten 6 bz.
1710/11 3 Meermannen 6 bz.
1715/16 einem Meerman 3 bz. – noch 4 Meermannen 6 bz.

[2] *Oskar Frei:* Dem grössten König eigen, Lebensbilder aus der Notzeit der reformierten Kirche Frankreichs, Basel, ohne Jahrgang (OF), Seite 192.

[3] OF, Seite 85.

[4] OF, Seite 26.

[5] OF, Seite 34.

[6] OF, Seite 141.

[7] Als Beispiel Seite 14 der Stadtrechnung 1716/17 des Burgermeisters von Nidau im Burgerarchiv Nidau: Die Gefangenen von den Galeeren werden beherbergt und verpflegt. Ähnliche Spenden waren auch in Burgdorf üblich (Mitteilungen von Trudi Aeschlimann).

[8] Seckelmeisterrechnungen im Gemeindearchiv Krauchthal.
Eintragungen: 1744 für die Gefangenen auf dem Meer 6 bz.
1745 für die Gefangenen auf dem Meer 5 bz.
1746 Steür zur Loskaufung der gefangenen Christen auf dem Meer 7 bz. 2 xr.
1748 eine Steür geben, Gefangene auf dem Meer los zu kauffen 12 bz. 2 xr.

[9] *Kurt Guggisberg:* Bernische Kirchengeschichte, Bern 1958, Seite 313.

[10] *Guggisberg,* Seite 313.

[11] *Max Schweingruber:* Hindelbank, Ein Blick in die Vergangenheit, Hindelbank 1989, Seite 67.

[12] OF, Seite 70.

[13] OF, Seite 74.

[14] OF, Seite 82.

[15] OF, Seite 82.

[16] OF, Seiten 87 und 89.

[17] OF, Seite 165.

[18] OF, Seite 90.

[19] OF, Seite 90.